

Predigt 19. Sonntag nach Trinitatis 2022

(Markus 2,1-12)

Liebe Gemeinde,

„Bei ihr steht der Mensch im Mittelpunkt“. Mit dem Spruch läuft im Moment die Werbung für Doc Caro auf SAT 1, immer kurz bevor es mit dem Film weitergeht. „Der Mensch steht im Mittelpunkt!“ Mit diesem Satz werben Unternehmen für sich, Ärztekammern und Krankenhäuser bringen damit ihr Konzept auf den Punkt.

In unserem Predigttext auch jemand im Mittelpunkt. Ein Mensch. Soweit, so richtig. Der Mensch *steht* im Mittelpunkt - die Überschrift wäre falsch. Denn er *liegt* in der Mitte. Ich lese die Geschichte aus dem 2. Kapitel bei Markus: *Jesus ging wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt, dass er im Hause war. Und es versammelten sich viele, sodass sie nicht Raum hatten, auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort. Und es kamen einige, die brachten zu ihm einen Gelähmten, von vieren getragen. Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, gruben es auf und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag.*

Da liegt einer auf dem Boden. Zieht alle Blick auf sich. Er da unten, die anderen, die Gesunden, Beinigen, Aktiven schauen herab auf ihn. Auch die Freunde, die durch das Loch in der Decke herunterschauen. Da wo er liegt, ist es hell, das kommt noch dazu. Miefig und dunkel war es eben noch in diesem Haus, aber jetzt „fällt da einer vom Himmel“. Niemand hat ihn geladen, er wurde nicht hereingerufen, er hat sich nicht mal selbst auf den Weg gemacht. Aber jetzt liegt er da. Wie ins Rampenlicht gezogen. Alle schauen auf ihn — herab? Der Behinderte, der Gelähmte, der Krüppel. Alle sehen ihn — und sehen doch nur das Außen. Seine Hilflosigkeit, sein Unvermögen, die dünnen Beine, der schlaffe Körper. Der Gelähmte.

Es ist doch klar, was er will, wo sein Problem liegt und warum die Freunde ihn zu Jesus gebracht haben. Siehst Du doch! Sehen doch alle. Die lahmen Beine sind das Problem. Gesund werden muss er. Wie die anderen stehen und gehen und arbeiten.

Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

Wir hören, Jesu Blick sieht nicht die Beine, das Bett, die Behinderung. *Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben*, sagt er. Was siehst er, was ich nicht sehe?

Ist vielleicht gar nicht die Behinderung das Problem wegen dem der Gelähmte zu Jesus wollte? Interessanterweise verliert die Geschichte kein Wort darüber, warum der Gelähmte sich zu Jesus bringen lässt oder die Freunde ihn zu Jesus schleppen. Warum hören wir von einem Menschen mit Behinderung und meinen sofort, er müsste doch geheilt werden wollen. Was sagt das eigentlich über uns?

Können wir mit Krankheit, Pflege und Einschränkung so schlecht leben? Mögen wir nicht hingucken, sondern hätten gerne eine Welt voll mit gesunden, schönen, fröhlichen Menschen? Weil uns Krankheit und Pflege daran erinnern, dass nichts sicher ist in unserem Leben und dass auch wir sterben werden?

Sehe ich nur die Behinderung und nicht den Menschen, weil ich es selbst nicht aushalte, auf Hilfe angewiesen zu sein, nicht die erwartete Leistung zu bringen?

Wir wollen als starke, selbstbewusste Menschen im Mittelpunkt stehen, aber doch nicht mit unserem Verfall, unseren Fehlern, unseren Ängsten und Einschränkungen.

Wir bleiben zu Hause, telefonieren lieber als Besuch zu bekommen. Wir verzichten auf Ausflüge, Spaziergänge, Einkäufe, damit wir nicht gesehen werden mit unseren Tränen, dem Rol-

lator, dem Ausschlag. Wir ziehen uns zurück, weil wir uns selbst nicht gerne so sehen: auf Hilfe angewiesen, nicht funktionsfähig. Wir schämen uns. Wir hoffen, es geht wieder vorbei. Ins Leben zurück, in den Alltag wollen wir erst, wenn alles wieder ist wie vorher. Wenn ich die Treppe schaffe, mit den anderen lachen kann, die Schmerzen weg sind.

Für den Gelähmten, für jeden Behinderten ist das keine Option. Denn das geht nicht einfach weg. Das kommt und bleibt. Und die Einschränkung ist für jeden zu sehen. Und noch schlimmer: diese Behinderung scheint alles andere aufzufressen, zu überlagern. Die Behinderung wird so mächtig, dass der Sohn, der Bruder, der Tierfreund, der Sänger, der Nachdenkliche, der Ratgeber, der Einheimische, der er auch ist, nicht mehr gesehen wird. Alles reduziert sich auf den Mann „am Boden“. Der Gelähmte.

Deine Sünden sind dir vergeben, sagt Jesus. Er schaut tiefer, er schaut in den Mann am Boden hinein und erkennt einen an der Seele Bedürftigen. Einen, der sich mit einer Schuld plagt, einen, der *innerlich* am Boden ist.

Zur Zeit Jesu gab es die Auffassung, Behinderung und Krank-

heit seien Folgen sündhafter Fehler von Menschen. Aber es greift zu kurz, wenn wir die Geschichte so verstehen, dass Jesus dem Mann die Sünden vergibt, weil die wohl der Grund für seine lahmen Beine sind. Es geht nicht um die Behinderung, es geht um den Menschen. Bei Jesus steht wirklich der *Mensch* im Mittelpunkt.

Jesus tut das, was uns bei Menschen mit Behinderung oft so schwer fällt. Er sieht den Menschen wie er ist, mit seinem Bedürfnis nach Anerkennung, Schutz, Vergebung und auch nach Heilung. Jesus schaut genau hin: *Mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben.*

Der Satz entfaltet seine Wirkung, heilt, vergibt. Jesus weiß, wo er gebraucht wird.

Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen: Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein? Und Jesus erkannte alsbald in seinem Geist, dass sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen: Was denkt ihr solches in euren Herzen? Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin?

Ich sehe was, was ihr nicht seht, könnte Jesus zu den klugen Leuten sagen.

Die klugen Leute sehen den Mensch, den Prediger Jesus, aber sie erkennen Gott nicht darin. Denn eigentlich schaut ja nicht Jesus den Gelähmten genau an, sondern *in* Jesus schaut *Gott* genau hin – und handelt.

Eigentlich ist *das* das Wunder an dieser Geschichte. Dass Gott auftaucht unter Menschen, den an der Seele Bedürftigen erkennt und Worte sprechen lässt, die Sünde und Schuld auslöschen. *Deine Sünden sind dir vergeben* – und das Problem des Gelähmten löst sich in Luft auf.

Das Wunder der Heilung ist nur noch die Auflösung zum Spiel „Ich sehe was, was du nicht siehst“. Ach, das Sofa hast Du gemeint! Ach, Gott ist hier am Werk! Die Heilung gibt's als Zugabe, damit es dann auch der letzte kapiert.

Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden - sprach er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim! Und er stand auf und nahm sogleich sein Bett und ging hinaus vor aller Augen, sodass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und

sprachen: Wir haben solches noch nie gesehen.

Jesus weiß, dass er Gottes Sohn ist, mit Vollmacht ausgestattet.

Für die Schriftgelehrten, die Freunde auf dem Dach, die Menschen in der Menge reicht das nicht. Sie spüren davon nichts. Gott bleibt ihren Herzen und Sinnen verborgen. Sie brauchen etwas fürs Auge. Ein Wunder der herkömmlichen Art. Eins, von dem schon die alten Schriften erzählten. „Lahme werden gehen, Blinde werden sehen, Tauben werden die Ohren aufgetan.“ So in der Art. Ein Wunder, das als solches für jeden zu erkennen ist. Ein Wunder, das nicht zu sehr überrascht.

Und sie kriegen ja auch, was sie brauchen. Gott soll ihnen nicht verborgen bleiben. In Jesus kommt Gott zu den Menschen. Die am Boden sind, sollen es spüren. Sie werden geheilt, getröstet, aufgerichtet. Sie erleben Gott ganz nah, weil sie es besonders brauchen.

Alle anderen können es erkennen. Niemandem soll es verborgen bleiben, dass Gottes neue Zeit, dass sein Reich angebrochen ist.

Amen